AUS DEM GESUNDHEITSAMT DES KANTONS BASEL-STADT
(Vorsteher: Prof. Dr. H. HUNZIKER)

Sozialpsychiatrische Probleme der Landflucht

Eine Untersuchung über den Zusammenhang von Begabung und Abwanderung in zwei Juradörfern

---

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung der Doktorwürde
der hohen medizinischen Fakultät der
UNIVERSITÄT BASEL

vorgelegt von

KURT BISS
aus Wien (Deutschland)

ZÜRICH 1939
ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546709_0068

AUS DEM GESUNDHEITSAMT DES KANTONS BASEL-STADT
(Vorsteher: Prof. Dr. H. HUNZIKER)

Sozialpsychiatrische Probleme der Landflucht

Eine Untersuchung über den Zusammenhang von Begabung und Abwanderung in zwei Juradörfern

---

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung der Doktorwürde
der hohen medizinischen Fakultät der
UNIVERSITÄT BASEL

vorgelegt von

KURT BISS
aus Wien (Deutschland)

ZÜRICH 1939
ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI

Von der medizinischen Fakultät genehmigt auf Antrag v. Prof. Hunziker

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Tag der Promotion: 7. März 1939

ERSCHIENEN IN „GESUNDHEIT UND WOHLFAHRT", ZÜRICH
Februar 1939

Diese Arbeit will einen Beitrag zur Lösung der Frage liefern, ob und in welchem Ausmaße durch die Landflucht die psychische Qualität der auf dem Lande zurückbleibenden Bevölkerung im negativen Sinne beeinflußt wird und ob diese negative Auslese sich schließlich auch in bezug auf die Stadtbevölkerung im negativen Sinne auswirken müßte.

Die Tatsache des Rückganges der städtischen Bevölkerung ist als allgemein feststehend anzusehen. Es sei nur kurz zum Beispiel auf die Berechnung von Burgdörfer (1) verwiesen, nach welcher die Nachkommenschaft der heutigen Berliner Bevölkerung auf eine Kopfzahl von nur 100 000 Menschen im Jahre 2075 sinken würde, wenn die heutigen Geburtenziffern zugrunde gelegt werden und keine neue Zuwanderung erfolgen sollte.

In „Der Geburtenrückgang und seine Bekämpfung" hat Burgdörfer (2) berechnet, daß unter der Voraussetzung zusätzlicher unehelicher Geburten die fruchtbaren Ehen durchschnittlich 3,09 Kinder haben müßten, um den zahlenmäßigen Fortbestand der Bevölkerung zu sichern. Lenz (3) kommt in seiner Arbeit zu einer Zahl von 3,9 Kinder je fruchtbare Ehe, die für die Erhaltung der gleichen Bevölkerungszahl erforderlich wäre.

Wie sieht es nun tatsächlich um die Geburtenziffern in den Städten aus? „Tatsächlich kommen in Deutschland heute auf jede Ehe im Gesamtdurchschnitt 2, auf jede überhaupt fruchtbare, d. h. nicht von Natur aus sterile Ehe nur noch 2,3 Geburten, in Berlin nur noch rund 1 Geburt" Burgdörfer (1).

In der Schweiz finden wir ähnliche Verhältnisse, wenn auch nicht so ausgeprägt. Auch hier können wir einen Rückgang des Geburtenüberschusses feststellen. Der Geburtenüberschuß ist, wie die Untersuchungen[1]) ergaben, in der ganzen Schweiz von 4,6 im Jahre 1931 auf 4,2 im Jahre 1936 zurückgegangen. Auf dem Lande ging der Geburtenüberschuß von 6,0 im Jahre 1931 auf 5,4 im Jahre 1936 zurück. In den Groß- und Mittelstädten, wo der Geburtenüberschuß von vorneherein ein viel geringerer war, sank derselbe, der im Jahre 1931 noch 2,0 betrug, auf 1,4 im Jahre 1936. Vergleicht man also den Geburtenüberschuß von Stadt und Land, so sieht man, daß das Dorf trotz Rückgang der Kinderzahl, heute im Vergleich zur Stadt bereits einen fast vierfach so großen Geburtenüberschuß aufweist.

[1]) Statistische Quellenwerke der Schweiz, Heft 79. Eidgenössisches Statistisches Amt, Bern 1938.

Untersucht man die eheliche Fruchtbarkeit, so findet man für die gesamte Schweiz, berechnet auf 1000, daß die Kinderzahl von 266 im Jahre 1900, auf 148 im Jahre 1930 zurückgegangen ist. Bei der Untersuchung der ehelichen Fruchtbarkeit der schweizer Groß- und Mittelstädte ist ein Rückgang von 215 im Jahre 1900, auf 88 im Jahre 1930 zu verzeichnen. Während also im Jahre 1900 in der Schweiz auf 10 Geburten auf dem Lande, 8 Geburten in den Groß- und Mittelstädten kamen, war das Verhältnis bei dem Rückgang der Kinderzahl auf 10 : 6 im Jahre 1930 gesunken. In Basel ging zum Beispiel die eheliche Fruchtbarkeit in diesen 30 Jahren um mehr als 63% zurück. In einigen Städten war folgender Rückgang zu verzeichnen:

	Eheliche Fruchtbarkeit auf 1000 in den Jahren	
	1900	1930
Luzern	238	113
Zürich	230	91
Basel	232	86
Lausanne	210	79
Genf	147	67

Da dieselben Erscheinungen in mehr oder minder großem Ausmaße in allen Städten beobachtet werden können, ist es klar, daß das Anwachsen der städtischen Bevölkerung, ja nur das Gleichbleiben der städtischen Bevölkerung nur durch die Zuwanderung aus dem Lande ermöglicht wird. Und diese erfolgt keineswegs in geringem Ausmaße. Folgen wir wieder Burgdörfer (2): „So hat allein die Provinz Ostpreußen in den 70 Jahren von 1840 bis 1910 nicht weniger als 730 000 Menschen, das sind 52% ihres Geburtenüberschusses jener Zeit, durch Abwanderung verloren, und für den Zeitraum 1910—1925 ergibt sich für die Provinz Ostpreußen ein weiterer Wanderungsverlust von 112 000 Menschen, d. h. wiederum die Hälfte ihres Geburtenüberschusses. Ähnlich liegen die Verhältnisse in der Grenzmark Posen-Westpreußen."

Worin liegen die Ursachen dieser Landflucht, ohne die jedenfalls die Städte veröden würden? Vor allem in der Beschränktheit des bäuerlichen Bodens und der sich daraus ergebenden Überbevölkerung auf dem Dorfe. Die fortwährende Erbteilung des bäuerlichen Besitzes würde zu Zwergwirtschaften führen, die ihre Besitzer nicht erhalten könnten. Zu einem großen Teile sind die landwirtschaftlichen Betriebe schon heute derart klein, daß sie mit Mühe und Not eine Familie ernähren können und daß daher die anderen Kinder der Bauern weichen müssen. Man könnte nun der Meinung sein, daß im Dorfe selbst eine positive Auslese geschaffen würde, daß der tüchtigste und intelligenteste Nachkomme dazu auserwählt würde, die väterliche Wirtschaft weiterzuführen. Gegen diese Annahme spricht aber die Überlegung, daß der lebenstüchtigere, wagemutigere Mensch eher bereit sein wird, in eine ungewisse Fremde zu ziehen, also der, der mehr Selbstvertrauen besitzt und der über das größere Können verfügt.

Es darf aber auch nicht übersehen werden, daß es nicht nur der wirtschaftliche Zwang ist, der zur Auswanderung aus dem Dorfe nötigt, sondern daß sehr oft die Stadt, besonders wenn sie nahe gelegen ist, einen Anziehungspunkt darstellt, der die Möglichkeiten eines besseren Fortkommens, einer umfassenderen Ausbildung und letzten Endes des sozialen Aufstieges verheißt. Es entspricht der bäuerlichen Veranlagung, konservativ und behäbig zu sein, wenig Verständnis für Neuerungen zu haben und den Boden nach Art der Väter zu bebauen. Der technisch begabte Mensch hat im Dorfe nicht viel Platz. Die im Dorfe notwendigen Handwerker sind der Zahl nach begrenzt, die Stadt bietet in dieser Richtung bedeutend mehr Möglichkeiten. Auch wenn der Zuwanderer aus dem Lande fürs erste nur als unqualifizierter Hilfsarbeiter in der Fabrik unterkommt, so kann diese Änderung der Lebensweise zwar weniger für den Sohn des selbständigen Bauern, aber doch für das Kind des Landarbeiters gegen die als niedrig und eintönig empfundene Landarbeit nur Anreiz bieten, dem allerdings die Schwierigkeiten der Umstellung auf die neue Lebensart in dem Sinne entgegenwirken muß, daß wieder nur der kühne und wagemutigere Landarbeitersohn den Weg in die Stadt gehen wird.

Die Frage, ob es die Begabten sind, die das Dorf verlassen, oder ob gleichmäßig Begabte und Unbegabte in die Stadt wandern, ist aber keineswegs nur von theoretischem Interesse. Sie berührt unter Berücksichtigung der Geburtenunterschiede in der Stadt und auf dem Lande die Entwicklung der gesamten Bevölkerung. Folgen wir zum Beispiel einer der vielen Berechnungen, aus denen sich ergibt, daß die Fortpflanzung der Bevölkerung auf dem Lande in bedeutendem Maße die der Stadt übersteigt. Frey (4) berechnet für Preußen eine Geburtenziffer von 3,48 je Ehe in der Landwirtschaft gegen einem Landesdurchschnitt von 1,87 in ganz Preußen.

Diese Annahme als richtig und als unabänderlich vorausgesetzt, würde die Abwanderung der Begabten aus dem Dorfe bedeuten, daß gerade die Begabten als Teil der Stadtbevölkerung sich in sehr geringem Maße fortpflanzen, während die auf dem Lande zurückgebliebenen Unbegabten oder Minderbegabten an der vermehrten Fortpflanzung der Landbevölkerung teil hätten. In weiterer Folge müßte das dazu führen, daß nicht nur im Dorfe eine negative Auslese eintritt, sondern daß auch die Begabung der Zuwanderer aus dem Dorfe, die für den Weiterbestand der Städte unbedingt erforderlich ist, immer mehr sinkt.

Diese Erscheinung würde um so bedenklicher sein, als eine Reihe anderer Untersuchungen zu der Schlußfolgerung führen, daß sich im allgemeinen minderbegabte Menschen in weitaus höherem Maße vermehren, als begabte. Von verschiedensten Seiten wurde, um den Schwierigkeiten der Beantwortung nach der Begabung der Eltern auszuweichen, der Weg eingeschlagen, von den Kindern umgekehrt auf die Eltern zu schließen und von der Annahme auszugehen, daß die Eltern von minderbegabten Kindern im allgemeinen Familien mit minderwertigen Anlagen bilden. Untersucht man nun die Familien der

Hilfsschüler, die jedenfalls als weit weniger begabt als die Normalschüler zu betrachten sind, so kommt man zu der Schlußfolgerung, *daß die Familien der Hilfsschüler verhältnismäßig weit kinderreicher sind, als es dem Durchschnitt der Bevölkerung entspricht.*

So kommt Lotze (5) in seinen Untersuchungen über die gegenseitigen Beziehungen von Schulwahl, Schulleistungen, sozialer Zugehörigkeit und Kinderzahl auf Grund von in Stuttgart durchgeführten Erhebungen, die alle Kinder des Jahrganges erfaßten, die im Schuljahr 1927/28 die 4. Grundschulklasse besuchten, zu folgender Feststellung: „Von Wichtigkeit ist es schließlich, noch die Kinderzahl der Familien zu untersuchen, welche Kinder in die Hilfsschule entsenden. Es ergibt sich, daß die Knaben der Hilfsschulen aus Familien mit durchschnittlich 4,4 Kindern, die Mädchen der Hilfsschulen aus Familien mit durchschnittlich 4,85 Kindern stammen. Die Kinderzahl dieser Familien ist also eine wesentlich höhere als die der übrigen Bevölkerung, ein Ergebnis, das ganz dem entspricht, was auch anderswo bereits festgestellt wurde."

Die durchschnittliche Kinderzahl in Stuttgart beträgt nach Lotze nur 2,32. So haben Reiter und Osthoff nachgewiesen, daß die Familien der Rostocker Hilfsschüler eine durchschnittliche Kinderzahl von 6,4 besitzen, d. h. eine gegenüber dem Durchschnitt der Rostocker Gesamtbevölkerung verdoppelte Fruchtbarkeit aufweisen.

Zu ähnlichen Feststellungen kommt Hell (6) in ihrer Arbeit: „Während die durchschnittliche Kinderzahl in Saarbrücken bei weitem nicht ausreicht, um den Bestand der Bevölkerung zu erhalten, ergeben sich für die Saarbrücker Hilfsschüler folgende Zahlen:

1. Für die Eltern der Hilfsschüler das arithmetische Mittel von 5,00 Kinder
   „ „ „ aller Schüler „ „ „ „ 3,32 „
2. Je fruchtbare Ehe von Hilfsschüler das arithmetische Mittel von 3,39 Kinder
   „ „ „ aller Schüler „ „ „ „ 2,21 „
3. Je Ehe überhaupt von Hilfsschüler das arithmetische Mittel von 2,89 Kinder
   „ „ „ aller Schüler „ „ „ „ 1,888 „

Diese Zahlen stimmen mit den von Prokein (7) für die Münchner Hilfsschüler berechneten Zahlen überein, nach welchen die Eltern der Hilfsschüler im arithmetischen Mittel 5,16 Kinder gegen 2,20 im sonstigen Durchschnitt haben, je Ehe überhaupt 2,89 Kinder gegen 1,87.

Keller (8) stellt in seiner Arbeit über die Beziehungen zwischen Begabung und Fortpflanzung, die von ihm gefundenen Zahlen aus Winterthur den Zahlen aus den Untersuchungen von Fürst und Lenz (9) über die Kinderzahl der Familien von Münchner Fortbildungsschülern und von Kurz (10) über die Bremer Schulen gegenüber und kommt zu folgender Aufstellung:

Kinderzahlen pro Familie in Winterthur:
Spezialklassen 3,25; 7. und 8. Klassen 2,98; Sekundarschule 2,46; Kantonsschule 2,12.

Kinderzahlen pro Familie in Bremen:
Hilfsschulen 4,16; Abschlußklassen 4,29; Normalzüge 3,34; Gehobene Züge 2,79; Höhere Schulen 2,10.

Kinderzahlen pro Familie der Münchner Fortbildungsschüler:
Note V: 6,51; Note IV: 3,15; Note III: 2,70; Note II: 2,39.

Es ist augenfällig, wie stark der Zusammenhang zwischen schlechterer Schulleistung und der größeren Kinderzahl in der Familie ist, wenn auch die Steigerung der Kinderzahl bei den Eltern der minderbegabten Kinder in der Schweizer Stadt Winterthur bedeutend hinter den beiden reichsdeutschen Städten zurückbleibt.

Daß überhaupt dieselben Erscheinungen, wenn auch in niedrigeren absoluten Zahlen nicht nur für Deutschland, sondern auch für die Schweiz festzustellen sind, führt Brugger (11) in seiner Arbeit über die Fruchtbarkeit, Wanderung und Zunahme der Geisteskrankheiten u. a. aus:

„*Es ist auch für die Schweiz nachgewiesen, daß die Eltern der am schlechtesten begabten und der schwachsinnigen Kinder stets die größte Nachkommenzahl besitzen* . . . Wir haben die Nachkommenzahl der Eltern von 1400 Normalschülern und von 420 erblich schwachsinnigen Hilfsschülern studiert . . . In allen Gruppen war die Nachkommenzahl der Eltern von Normalbegabten bedeutend kleiner als diejenige der Eltern von Erbschwachsinnigen. (Kinderzahl bei Eltern von Normalbegabten: 3,3; bei Eltern von Erbschwachsinnigen: 5,7.)“

In dieser Arbeit wird auch in klarer Weise aufgezeigt, daß die überdurchschnittliche Vermehrung der heterozygoten Schwachsinnsanlageträger „unbedingt zu einer Vermehrung der Schwachsinnsanlagen und damit auch zu einer Vermehrung der Schwachsinnigen innerhalb der Gesamtbevölkerung führen“.

Verschiedene Arbeiten haben gezeigt, daß auch eine erhöhte Abwanderung von Arbeitsscheuen, Alkoholikern, Psychopathen, Schizophrenen und anderen Geisteskrankheiten vom Dorfe wahrscheinlich ist. Gerade das unstete Wesen dieser Kranken verleitet dieselben oft zu einer Flucht vor dem eintönigen Landleben. Eine Ausnahme davon bieten die Manisch-Depressiven. Luxenburger (12) hat gefunden, daß die Geschwister der Manisch-Depressiven viel weniger abwandern. Die depressiven Anlagen scheinen hier über die manischen Anlagen zu überwiegen, denn gerade diese könnten ja besonders leicht zur Abwanderung verleiten.

Luxenburger hat weiters in München gefunden, daß 1,4% Geschwister aller Geisteskranken nach Übersee auswandern. Der Prozentsatz unter den Geschwistern von Schizophrenen ist aber 2,5%.

Daß Alkoholiker im erhöhten Maße vom Dorfe in die Stadt ziehen, zeigen auch die niedrigen Vergleichziffern von Brugger (13) bei der Zählung der ländlichen Durchschnittsbevölkerungen von Thüringen und Allgäu im Gegensatz zu München, wobei auf dem Lande

in Thüringen	0,04%
im Allgäu	0,31%
in der Stadt München dagegen . . .	0,86%

Alkoholiker festgestellt werden.

Aber eine Form der Geisteskrankheit, die Oligophrenie, bleibt im Dorfe überaus stark bestehen und ist auch nach vielen Arbeiten im langsamen Steigen begriffen. Unter den landwirtschaftlichen Arbeitern finden wir die größte Zahl der Oligophrenen, denn als unqualifizierte Feldarbeiter sind auch schwer schwachsinnige Individuen noch relativ gut brauchbar. Brugger (13) fand, daß 29,1% aller landwirtschaftlichen Angestellten in Thüringen mehr oder weniger als oligophren zu bezeichnen sind. Das heißt im Vergleich zu den Angehörigen der übrigen Berufsgruppen, bei denen die Zahl der Schwachsinnigen ungefähr gleich ist, daß die landwirtschaftlichen Arbeiter mindestens viermal so häufig schwachsinnig sind, als es dem übrigen Durchschnitt der Bevölkerung entspricht.

Die unter den landwirtschaftlichen Arbeitern bestehende größte Fruchtbarkeitsziffer führt ihrerseits zu der Gefahr einer überdurchschnittlichen Vermehrung gerade der Oligophrenen. Wobei aber noch festgestellt werden müßte, wieweit unter den Landarbeitern die Schwachsinnigen die größeren Kinderzahlen aufweisen. Die Mehrzahl aller Autoren konnten bei Eltern von Oligophrenen eine überdurchschnittliche große Fortpflanzungsziffer feststellen. Die vermehrte Fruchtbarkeit dieser Krankheitsträger muß auch unbedingt zu einer Vermehrung der Schwachsinnsanlagen und damit auch zur Vermehrung der Schwachsinnigen überhaupt führen. Brugger (11) hat auch auf den Zusammenhang zwischen der Gefahr der Vermehrung der Schwachsinnigen in der Gesamtbevölkerung und der negativen Auslese im Dorfe durch die Wanderung in die Stadt hingewiesen, wobei er sich auf die Arbeiten von Keiter, Koch und Müller beruft.

Keiter (14) hat in seiner Arbeit über die Landflucht und Schulleistung, Volksschulzeugnisse aus den in der Nähe von Graz liegenden Dörfern Dobel und St. Peter im Sulmtal verwendet. Die Untersuchung erstreckte sich vom Jahrgang der 1900 in die Schule eingetretenen und bezog den Jahrgang ein, der noch 1915/16 in die Schule kam. Insgesamt waren 537 Knaben und 480 Mädchen Gegenstand der Untersuchung. Zugrunde gelegt wurden der Bewertung der Begabung die einzelnen Noten des Schlußzeugnisses des ersten Schuljahrs; die Schulleistung wurde durch Addition der einzelnen Noten festgehalten, wobei der Verfasser leider nicht angibt, welche Gegenstände berück-

sichtigt wurden. So ist es nicht klar, ob etwa auch die Note in Gesang und Turnen in die Addition miteinbezogen wurde.

Die Untersuchung ergab vor allem, daß 30% der Knaben und 32% der Mädchen überhaupt in die Stadt abgewandert sind, d. h. daß in diesen beiden steirischen Dörfern ca. ein Drittel der Jugend das Land verließ, woran beide Geschlechter gleichmäßig beteiligt waren. Die Wanderung aus dem Dorfe Dobel, das der steirischen Hauptstadt Graz bedeutend näher liegt als St. Peter, war etwas stärker. Die Durchschnittsnotensumme ergab bei einer Minimalsumme von 7 und einer Maximalsumme von 28 folgende Ergebnisse:

	Knaben		Mädchen	
St. Peter	ansässig	abgewandert	ansässig	abgewandert
1900—1907	14,7	14,3	13,5	13,2
1908—1915	14,5	13,8	12,4	13,2
Dobel				
1900—1915	13,4	11,6	12,6	13,0

Die Unterschiede in der Schulleistung sind im Durchschnitt also nicht besonders groß, von den Knaben sind im Durchschnitt die mit etwas besseren Schulleistungen ausgewandert, von den Mädchen teilweise sogar die mit etwas schlechteren.

Anders wirken die gefundenen Zahlen, wenn man die sehr guten und sehr schlechten Schüler herausgreift, wobei Keiter als sehr gute Schüler solche mit einer Notensumme von weniger als 9 und als sehr schlechte solche mit einer Notensumme von mehr als 23 annimmt. Dann ergibt sich folgendes Bild:

	Knaben		Mädchen	
St. Peter	ansässig	abgewandert	ansässig	abgewandert
sehr gut	45	19	52	21
sehr schlecht	25	7	24	9
Dobel				
sehr gut	38	22	54	20
sehr schlecht	19	7	22	9

Unter den abwandernden Knaben ist daher in beiden Orten die Zahl der sehr guten Schüler dreimal so groß, wie die der sehr schlechten, während bei den Zurückbleibenden das Verhältnis nur zwei zu eins beträgt. Im Verhältnis zur Gesamtzahl der Abwandernden bzw. Zurückbleibenden ergeben sich folgende Ziffern:

	Knaben		Mädchen	
St. Peter	ansässig	abgewandert	ansässig	abgewandert
sehr gut	17,6%	28,8%	25,8%	35,0%
sehr schlecht	9,8%	10,6%	11,9%	14,9%
Dobel				
sehr gut	24,0%	38,0%	33,6%	35,0%
sehr schlecht	12,0%	12,3%	13,6%	15,0%

Die Untersuchung Keiters ergibt daher, daß unter den abwandernden Schülern die Zahl der sehr guten Schüler verhältnismäßig höher ist als bei den Zurückbleibenden, während bei den Schülerinnen keine so wesentlichen Unterschiede bestehen.

Viel deutlicher in der Richtung der Begabtenabwanderung aus dem Dorfe sind die Ergebnisse der Untersuchungen von Koch (15) über die Abwanderung der Begabten vom Dorf. Zugrundegelegt wurde dieser Untersuchung die Schulleistung von zusammen 207 Kindern, 77 Knaben und 130 Mädchen, die in den Jahren von 1899 bis 1934 die Schule eines kleinen mitteldeutschen Dorfes besucht haben. Der Berechnung wurde die Gesamtbeurteilung durch den Lehrer zugrundegelegt, wobei schwächere Leistungen etwa in Deutsch, Lesen und Rechnen bei größerer Handfertigkeit in der Gesamtnote ausgeglichen wurden. Das System der Notenberechnung war das der Durchschnittsnote, so daß die geringere Zahl der besseren Leistung entspricht. Der Durchschnitt der Schulleistung war demnach gleichmäßig für Knaben und Mädchen 2,9.

26% der Mädchen und 30% der Knaben hatten die Durchschnittsnote 1 und 2, dagegen 15% der Mädchen und 17% der Knaben die schlechten Noten 4 und 5. Es wird nun das Schicksal vor allem der begabten Kinder mit den guten Durchschnittsnoten 1 und 2 verfolgt und festgestellt, daß 32% der begabten Mädchen und 17% der begabten Knaben durch Heirat nach auswärts, durch Abwanderung und auch durch Tod dem Dorfe verloren gehen. Von den schlecht begabten Mädchen wandern 5%, von den schlecht begabten Knaben 0% aus dem Dorfe ab. Die Zahlen verschieben sich unbedeutend, wenn man nur die Kinder berücksichtigt, die bereits das 15. Jahr überschritten haben.

Koch folgert aus seinen Berechnungen, daß ein großer Teil der guten Erbmasse dem Dorfe durch Abwanderung ständig verloren gehe. Es sei also verständlich, daß die zurückbleibende Dorfbevölkerung sich gegenüber Fortschritten und Neuerungen in der Bodenbewirtschaftung relativ passiv verhalte und von sich aus keinen Unternehmungsgeist entwickle, da diejenigen, die sich in der Schule bewährten, durch ihren Fleiß und Tätigkeitsdrang zur Abwanderung getrieben werden. Das Interesse des Volksganzen erfordere daher, daß Mittel gefunden werden, um die gute Erbmasse dem Dorfe zu erhalten.

Außerordentlich interessante Ergebnisse findet Müller (16) in seiner Arbeit über die Siedlungsvorgänge bei der Abwanderung vom Dorfe, dargestellt an 31 Sippen eines Dorfes durch 3 Generationen. Die Untersuchung erfaßte 741 Sippenangehörige und es wurden für die Jahre 1830—1860 ein Viertel, 1861—1880 ein Drittel, 1881—1899 die Hälfte und 1900—1915 zwei Drittel aller Personen des Dorfes erfaßt, die das 20. Lebensjahr vollendet haben. Als Maßstab der Begabung wurden die Schulleistungen zugrundegelegt, wobei der Durchschnitt der Noten aus den wichtigsten Schulfächern, und zwar Rechnen, Deutsch, Erdkunde, Geschichte, Naturgeschichte aus der zweiten Hälfte der

Schulzeit berechnet wurde. Daraus ergaben sich Notenstufen von I für hervorragende Schulleistungen bis V für ungenügende Schulleistungen.

Müller untersucht nun vor allem das Schicksal 6 charakteristischer Sippen. Bei der ersten, einer Handwerkersippe mit guter Begabung, ergibt sich ein Notendurchschnitt von 1,44. Nicht weniger als 64,4% der Angehörigen dieser Sippe haben das Dorf verlassen. Die im Dorfe verbliebenen Glieder der Sippe zeigen nicht mehr hervorragende, sondern nur noch gute Schulleistungen. Bei den meisten abgewanderten Sippenangehörigen konnte Müller feststellen, daß die Abwanderung mit sozialem Aufstieg verbunden war.

Bei einer zweiten Sippe, einer Handwerkersippe mit mittelmäßiger Begabung, ergab sich der Notendurchschnitt von 2,40. Von zwanzig Sippenangehörigen verblieben sechs im Dorf, es wanderten also ebenfalls über 60% ab. Darunter vier Personen in die Vereinigten Staaten von Amerika. Die im Dorfe zurückgebliebenen Sippenglieder zeigen durchwegs schlechtere Schulleistungen.

Von einer dritten bäuerlich-handwerklichen Sippe mit dem Notendurchschnitt 2,70 sind 75% aller Glieder abgewandert. Der Notendurchschnitt der in der ersten Generation 2,00 betrug, ist ständig gestiegen und beträgt in der dritten Generation schon 3,50. Wir haben also ein deutliches Beispiel der negativen Auslese.

Eine gut begabte bäuerliche Sippe mit dem Notendurchschnitt von 1,92 verliert 30% ihrer Angehörigen durch Abwanderung. Die zurückbleibenden Sippenglieder befinden sich in schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen, während die Abgewanderten sozial aufsteigen.

Interessant ist das Schicksal der fünften, einer schwach begabten bäuerlichen Sippe mit dem Notendurchschnitt 3,2. Von dieser Sippe hat auch nicht eine Person das Dorf verlassen. Dagegen sind von der sechsten Sippe, die Müller schwach begabt und als bäuerlich handwerklich bezeichnet mit dem Notendurchschnitt von 3,13, 13% aus dem Dorfe abgewandert und zwar gerade die Personen, die vom bäuerlichen zum Handwerkerberuf übergingen.

Insgesamt sind von den 741 Angehörigen der untersuchten 31 Sippen 32,39%, das sind 240 Personen, abgewandert, während 67,6% im Dorfe zurückblieben. Dieses Verhältnis von 32,4% zu 67,6% verschiebt sich nun in ganz bedeutendem Maße innerhalb der Gruppen von Personen, die gleiche Schulleistungen aufweisen. Von 62 Personen mit der Schulleistung I wanderten 55% ab. Bei den Sippenangehörigen mit Schulleistung II ergibt sich eine Abwanderung von 38%. Dagegen wandern von den Personen mit der Schulleistung III und IV nur 20,5% und 22,4% ab.

Es ergibt sich also auch aus diesen Untersuchungen, einerlei, ob einzelne Sippen oder ob deren Gesamtheit herangezogen werden, daß die Begabten, also das wertvollere Erbgut, in weitaus stärkerem Maße von der Abwanderung erfaßt werden.

Müller untersucht in seiner Arbeit noch das Verhältnis der Abwanderung zum Beruf und findet die stärkste Abwanderung bei den Handwerkern, nämlich

48,4%. Die Arbeiter und Hausangestelltenberufe geben 20,8% aus dem Dorfe in die Stadt ab, während die bäuerlichen Berufe nur mit 12,5% an der Abwanderung beteiligt sind.

Während sich die Ergebnisse der genauen Untersuchungen Müllers über das Verhältnis der Abwanderung und der Begabung mit denen der anderen Arbeiten decken, hat Müller in seinem Dorfe gefunden, daß zumindest in den ersten Generationen die Minderbegabten unter den im Dorfe zurückgebliebenen Personen weit weniger Ehen schlossen als die Begabteren, so daß die positive Heiratsauslese der negativen Auslese der Abwanderung entgegenwirkte.

Schließlich ist die Arbeit von Quehl (17) bemerkenswert, der das Verhältnis von Schulleistung und Abwanderung in einem Dorfe in Hessen-Nassau untersuchte. Untersucht wurden die Geburtsjahrgänge 1875 bis 1920. Die Schulleistungen wurden nach Durchschnittsnoten mit I für sehr gut bis V für ungenügend qualifiziert.

Das Ergebnis dieser Arbeit ist die Feststellung, daß von den untersuchten Jahrgängen kein Schüler der Schulleistungsgruppe I und der Schulleistungsgruppe V angehörte. Von den Kindern mit der Durchschnittsnote II wanderten 63% ab, von der Gruppe mit der Note III nur 36% und von der Schulleistungsgruppe mit der Note IV nur 1% der jeweiligen Gesamtzahl. Auch diese Arbeit zeigt also eine enge Beziehung zwischen Begabung und Abwanderung.

Wenn auch die Verhältniszahlen, die in den bisherigen Arbeiten gefunden wurden, stark schwanken und von Keiter sogar bei den Mädchen überhaupt keine Beziehung zwischen Schulleistung und Abwanderung festgestellt wurde, *so zeugen die bisher angestellten Untersuchungen doch von einer deutlichen Tendenz der Schüler mit der besseren Schulleistung zum Verlassen des Dorfes.* Im Zusammenhang mit den sonstigen Feststellungen über den Geburtenrückgang in den Städten und der erhöhten Fortpflanzung der schwach begabten, ja schwachsinnigen Familien, greift das Problem der Abwanderung vom Dorfe sehr eindeutig in das Problem der Verschlechterung des Begabungsniveaus ein.

Es könnte nun vor allem vorgebracht werden, daß die durchgeführten Statistiken nur jeweils eine verhältnismäßig geringe Anzahl von Personen erfaßt haben. Man könnte einwenden, daß die im Einzelfalle vorhandenen Fehlerquellen durch die Untersuchung größerer Personengruppen nicht ausgeschaltet werden, sondern im Gegenteil zu einer Häufung von Fehlern geführt haben.

Sicherlich wäre es wünschenswert, durch eine amtlich durchgeführte Erhebung über die Beziehung zwischen Schulleistung und Abwanderung in einem größeren Gebiete oder in einem ganzen Lande generelle Ergebnisse zu finden, aus der Schlußfolgerungen mit größter Sicherheit gezogen werden könnten. Im besonderen Falle ist aber darauf hinzuweisen, daß die wenigen, bis jetzt durchgeführten Untersuchungen unabhängig voneinander erfolgten

sowie daß sie die verschiedensten Gegenden des deutschen Sprachgebietes betreffen und daß sie dennoch, wenn auch in der Zahl verschiedene, in der Richtung einheitliche Feststellungen ergaben.

Wenn auch Einwände in einer Richtung erhoben werden, die überhaupt den Wert von Statistiken in Frage stellen, so muß zugegeben werden, daß die ideale Lösung nur durch die konkrete Untersuchung jedes einzelnen Falles nach den besonderen Gründen der Abwanderung, also den persönlichen und familiären Umständen des einzelnen Abwanderers, den gegebenen Anlaß der Abwanderung und der im speziellen Falle vorliegenden günstigen oder ungünstigen Abwanderungsmöglichkeit, gefunden werden könnte. In dieser Richtung sind nun die Untersuchungen Müllers über das Schicksal einzelner Sippen genügend aufschlußreich.

Es kommt aber noch hinzu, daß die bisher erarbeiteten Schlußfolgerungen mit der theoretischen Überlegung übereinstimmen. Die Annahme, daß gerade die lebenskräftigsten und aufgewecktesten Kräfte eines Dorfes aus dessen Enge hinausstreben, liegt so nahe, daß die prinzipielle Verallgemeinerung der bisherigen Untersuchungsergebnisse bis zu ihrer allfälligen Widerlegung wohl zulässig ist.

Eine andere Frage ist die, ob die Schulleistungen tatsächlich ein klares Bild von der Begabung der einzelnen Schüler ergeben. Wir kennen aus den Städten durch persönliche Erfahrung eine Reihe von Fällen, in denen besonders begabte Menschen schlechte Schüler waren und umgekehrt, der in der Schule hervorragende Schüler im praktischen Leben versagte. Dennoch erscheint es uns nicht zulässig zu sein, solche Erfahrungen zu verallgemeinern. Es handelt sich hier gewöhnlich um ganz besondere Begabungen, die sich in das Schulgetriebe nicht einfügten, und umgekehrt um ganz besondere Ausnahmsfälle, in denen schwach begabte Menschen durch außergewöhnlichen Fleiß bessere Schulleistungen erzielten, als es ihrer Begabung entsprochen hätte. Dazu ist aber zu bemerken, daß es sich in solchen Fällen doch nur um Ausnahmen handelt, die in einer größeren Zahl von untersuchten Fällen das Gesamtergebnis nicht beeinflussen können. *Lenz und Hell* (18) *haben einwandfrei gezeigt, daß bei einem großen Untersuchungsmaterial Schulleistung und Begabung übereinstimmen.*

Außerdem handelt es sich aber bei den Arbeiten über die Landflucht, was man sich auch immer vor Augen halten muß, um die Schulleistungen in Dorfschulen. Der Lehrer kennt die einzelnen Schüler nicht nur aus der Schule, sondern auch in ihrem sonstigen Leben. Der Lehrer wechselt nicht, sondern unterrichtet die Schüler während der ganzen Schulzeit. Es ist anzunehmen, daß das Urteil eines Dorflehrers also viel eindeutigere Schlußfolgerungen auf die Begabung der einzelnen Schüler zuläßt, als die Urteile eines Stadtlehrers. Nicht zu unterschätzen ist auch der Umstand, daß die Dorfschüler keine Nachhilfe erhalten, und daß sich ihre Familien bei der Verrichtung der häuslichen Schularbeiten nicht in dem Ausmaße mit ihnen beschäftigen können, daß dadurch,

so wie vielleicht in manchen Fällen in der Stadt, die Schulnote besser würde, als es der Begabung entspräche.

Weitaus berücksichtigungswürdiger ist die Frage, ob wir die Begabung und die Schulleistung, selbst wenn wir die erzielten Noten als vollkommen der Leistungsfähigkeit entsprechend voraussetzen, ohne weiteres gleichsetzen können. Es wäre denkbar, daß ein im Lesen, Schreiben und Rechnen schwerfälliger Mensch, von der Liebe zu seiner Heimat erfüllt, viel mehr Verständnis für seine Bauernarbeit aufbringt und sich in dieser weitaus tüchtiger erweist, als der aufgeweckte Schüler, der zwar in der Stadt leichter durchkommt, aber in der Landwirtschaft versagen würde. Es ist also nicht von der Hand zu weisen, daß die gefundenen Ergebnisse, ihre Richtigkeit und die Zweckmäßigkeit ihrer Verallgemeinerung vorausgesetzt, für das Dorf keine negative Auslese, sondern zum Teile sogar eine positive Auslese anzeigen. Die Elemente, die vom Dorfe abwandern, sind zwar verhältnismäßig bessere Schüler, sicherlich auch bessere Handwerker und eher geeignet, in der Stadt vorwärts zu kommen, vielleicht aber würde es für das Dorf gar kein Gewinn sein, wenn sie in diesem zurückblieben. Diese Überlegung kann also unter Umständen zu versöhnlicheren Schlußfolgerungen führen, sie wird aber in dieser Arbeit weiterhin nicht berücksichtigt, da sie eine derart eingehende Untersuchung des Einzelfalles erforderte, wie sie derzeit kaum durchgeführt werden kann.

Zum ersten Male wurden in der Schweiz die Wanderungsverhältnisse bei Gut- und Schlechtbegabten in vier Gemeinden des Kantons Aargau von Brugger (19) untersucht. Es wurde das spätere Schicksal von insgesamt 2139 Schülern verfolgt.

Bei den Mädchen ergab das Gesamtergebnis der untersuchten vier Dörfer keine wesentlichen Unterschiede zwischen der Abwanderung von Begabten und Unbegabten. Hingegen konnte bei den Knaben folgendes Resultat festgestellt werden:

Von den Ortsansässigen sind 78,1% sehr gut, gut und mittel Begabte, 21,9% sind Minderbegabte. Bei den Abgewanderten war der Unterschied etwas größer, es waren 81,8% Gutbegabte und 18,12% Minderbegabte. Die Unterschiede in der Schulleistung ergaben hier ein Durchschnittsverhältnis von mehr als 1 : 5 zugunsten der guten Schüler. Von diesen verließen 44,2% das Dorf, von den Minderbegabten nur 38,7%.

So wie Müller (16) hat auch Brugger in seiner Arbeit das Schicksal der einzelnen Abgewanderten weiter verfolgt und dabei folgende Feststellungen gemacht:

		Von den Gut- bis Normalbegabten	Von den Minderbegabten
blieben im Dorf		55,7%	61,3%
wanderten ab:	in die Schweiz	37,3%	36,9%
	in das Ausland	4,5%	0,5%
	nach Übersee	2,5%	1,5%

Durch Auswanderung ins Ausland und Übersee gingen den vier Dörfern insgesamt 6% der Männer verloren. Besonders ist der Unterschied hervorzuheben, der zwischen den Gut- und Minderbegabten bei der Abwanderung ins Ausland besteht. Bei der Auswanderung nach Übersee ist der Unterschied viel geringer.

Interessant und von Wichtigkeit ist die Untersuchung von Brugger, wie weit die Abwanderung von den vier Dörfern in die Stadt bzw. wieder in die Dörfer ging. Von den insgesamt in die Schweiz und in das Ausland abgewanderten 41,8% der gutbegabten und 37,4% der minderbegabten Knaben, zogen:

	Gut- bis Normalbegabte	Minderbegabte
in die Dörfer	22,9%	27,7%
in die Städte	18,9%	9,7%

Daraus geht hervor, daß ein beachtenswerter Teil der Abwanderer wieder in ein Dorf kommt. Von den Minderbegabten findet nur ein Drittel den Weg in die Stadt, während zwei Drittel wieder in ein Dorf abwandern. Bei den Gutbegabten aber geht fast die Hälfte aller Abwanderer in die Stadt.

Es geht aus dieser Arbeit, wenn auch nicht in dem Maße wie bei Keiter und Koch hervor, daß ein ständiger Strom von Abwanderern das Dorf verläßt. Von diesen scheinen auch in der Schweiz die Mehrzahl der Begabten in die Stadt zu ziehen, während der größere Teil der Minderbegabten wieder ein Dorf aufsucht.

Die vorliegende Arbeit lehnt sich methodisch an die von Brugger an. Es wurde in zwei Juradörfern das spätere Schicksal von insgesamt 688 Schülern verfolgt. Von diesen waren genau die Hälfte Knaben und Mädchen. Die Untersuchung umfaßte die Schuljahrgänge von 1895 bis 1920.

Das größere Dorf, welches wir mit dem Buchstaben A bezeichnen wollen, ist eine Gemeinde mit stark industriellem Einschlag, d. h. die überwiegende Zahl der Bewohner ist in der Industrie tätig. Nach der Volkszählung vom Jahre 1930[1]), waren in diesem Dorfe A 2570 Personen ansässig, davon 1289 Männer und 1281 Frauen. Wir untersuchten in diesem Dorfe das Schicksal von 401 Kindern.

Interessant ist die Bevölkerungsbewegung in diesem Ort:

1 117 Personen, d. h. 43,5% waren im Dorfe selbst geboren,
1 250 Personen, d. h. 48,5% wanderten aus der übrigen Schweiz zu und
203 Personen, d. h. 8,0% kamen aus dem Ausland in das Dorf.

Wir sehen eine sehr stark ausgeprägte Bevölkerungsbewegung, mehr als die Hälfte, d. h. 56,5% aller Ortsbewohner sind zugewandert. Wie folgende Statistiken zeigen werden, sind von den untersuchten Schülern dieses Industrieortes auch wieder mehr als die Hälfte abgewandert, wobei die Mädchen in der Überzahl sind.

[1]) Eidgenössisches Statistisches Amt, Bern. Volkszählung vom 1. Dezember 1930.

In dem kleineren, rein bäuerlichen Dorfe B haben wir das Schicksal von 287 Kindern untersucht. Nach der Volkszählung vom Jahre 1930 hat dieses Dorf eine Einwohnerzahl von 1156, davon 572 Männer und 584 Frauen.

Die Bevölkerungsbewegung ist im Dorfe B nicht so ausgeprägt:

874 Personen d. h. 76% waren im Dorfe selbst geboren,
246 Personen d. h. 21% wanderten aus der übrigen Schweiz zu und
36 Personen d. h. 3% kamen aus dem Ausland in das Dorf.

Auch die Abwanderung, der von uns untersuchten Kinder war nicht so stark wie im Industrieort A. Etwas mehr als ein Drittel der untersuchten Kinder verließen das Dorf, davon waren die Mehrzahl Mädchen.

Wir haben in dieser Arbeit nicht wie andere Autoren die Schulzeugnisse des ersten Schuljahrganges zur Grundlage unserer Untersuchung gemacht, sondern zur besseren psychiatrischen Begabungsbeurteilung haben wir die Schulzeugnisse der sechsten bis achten Klasse untersucht. Viele eingehende Arbeiten haben nämlich nachgewiesen, daß bei Schülern der ersten Klasse einmal wegen der späteren Nachreife und wegen zahlreicher diagnostischer Schwierigkeiten eine richtige Beurteilung noch nicht möglich ist. Um daher diese diagnostischen Schwierigkeiten zu umgehen und Fehlerquellen zu vermeiden, haben wir, wie oben erwähnt, die Zeugnisse der sechsten bis achten Klasse zur Grundlage unserer Arbeit gewählt. Um aber die Imbezillen, die gar nicht bis in die sechste Klasse kommen, nicht zu vernachlässigen, haben wir auch die Schulzeugnisse der ersten Klassen durchgesehen, um bei Fällen von abnormer Minderbegabung dieselben weiter zu verfolgen. Wir haben schließlich die für die beiden Gemeinden zuständigen Schwachsinnsanstalten noch angefragt, ob sie zwischen 1895—1920 Kinder aus diesen zwei Ortschaften aufgenommen haben.

Wir wollten mit dieser Anfrage auch diejenigen Schwachsinnigen für unsere Untersuchung erfassen, die nicht einmal in die erste Schulklasse aufgenommen werden konnten.

Die von uns benützten Schulnoten wurden im folgenden Alter erteilt:

2,73%	aller	Schüler	waren	15	Jahre	alt
41,42%	„	„	„	14	„	„
49,94%	„	„	„	13	„	„
4,65%	„	„	„	12	„	„
0,28%	„	„	„	11	„	„
—	„	„	„	10	„	„
0,14%	„	„	„	9	„	„
0,28%	„	„	„	8	„	„
0,56%	„	„	„	7	„	„

Greift man die Dreizehn- und Vierzehnjährigen heraus, so sind dies mehr als 91% aller untersuchten Schüler, d. h. wir haben die zu Untersuchenden in

einem Alter, wo eine richtige Begabungsbeurteilung vorgenommen werden kann.

Stern (20) kommt auf Grund von großen und ausgedehnten Untersuchungen, die von Terman und anderen über die Intelligenz der Kinder und Jugendlichen durchgeführt wurden, zu dem Ergebnis, daß durchschnittlich

3% abnorm Schwachbefähigte
22% Schwachnormale
50% Mittelbegabte
22% Starknormale
3% abnorm Hochbefähigte

unter den Jugendlichen vorkommen.

Auch hier wurde versucht nach diesem Schema vorzugehen und fünf Gruppen aufzustellen, doch war das zu untersuchende Material zu klein und hätte deshalb vielleicht ein verzerrtes Bild ergeben. Wir entschlossen uns deshalb die abnorm Schwachbefähigten und Schwachnormalen zu der Gruppe der Minderbegabten zusammenzuziehen. Die normalen Mittelguten, Starknormalen und abnorm Hochbefähigten wurden zu der Gruppe der sehr gut, gut und mittel Begabten zusammengefaßt. Es stehen sich auf diese Art zwei Gruppen gegenüber, die nach den Ergebnissen von Stern drei Viertel für die Gutbegabten und ein Viertel für die Minderbegabten ergeben.

Bei der Einschätzung der Schüler wurden die einzelnen Fachnoten nicht berücksichtigt, sondern es wurde als Grundlage die Durchschnittsnote für den schulischen Fortschritt genommen. In Zweifelsfällen wurden die Noten aus Fleiß und Betragen zur Miterfassung der charakterlichen Komponenten, die bei den Schulleistungen auch eine gewisse Rolle spielen, beigezogen.

In der größeren Gemeinde A mit einer Gesamtschülerzahl von 401, wurde als unterer Grenzwert der Gutbegabung die Durchschnittsnote 2—3 genommen. Bei der kleineren Gemeinde B mit der Gesamtschülerzahl von 287, wurde entsprechend einer milderen Klassifikation durch den Lehrer, wie sie in solchen Gemeinden üblich ist und uns von den Gemeindebehörden ausdrücklich bestätigt wurde, als unterer Grenzwert der Gutbegabung die Durchschnittsnote 2 angenommen.

Es wurden in beiden Gemeinden die Schulbegabung der Ortsansässigen und Abgewanderten für Knaben und Mädchen getrennt studiert und dabei folgendes festgestellt:

	Knaben			
	Ortsansässige		Abgewanderte	
Ortschaft	Gutbegabte	Minderbegabte	Gutbegabte	Minderbegabte
A	83 = 80,6%	20 = 19,4%	67 = 74,4%	23 = 25,5%
B	71 = 66,3%	36 = 33,7%	32 = 72,8%	12 = 27,2%
Zusammen	154 = 73,3%	56 = 26,7%	99 = 73,8%	35 = 26,2%

Im Dorfe A ist bei den Ortsansässigen das Verhältnis der Gutbegabten zu den Minderbegabten $^4/_5 : {}^1/_5$ zugunsten der Gutbegabten. Bei den abgewanderten Knaben ist das Verhältnis $^3/_4 : {}^1/_4$ zugunsten der Gutbegabten, also sogar ein etwas schlechteres. Dies gleicht sich jedoch beim Gesamtergebnis aus, so daß in beiden Gemeinden gemeinsam sowohl unter den Ortsansässigen als auch unter den Abgewanderten das Verhältnis der Gutbegabten zu den Minderbegabten ungefähr $^1/_3 : {}^2/_3$ ist, also dem von Stern (20) ausgearbeiteten Durchschnitt entspricht. Die Unterschiede in der Begabung zwischen den Ortsansässigen und den Abgewanderten sind minimal.

Anders liegen die Verhältnisse bei den Mädchen. Die Untersuchung ergab folgendes:

	Mädchen			
	Ortsansässige		Abgewanderte	
Ortschaft	Gutbegabte	Minderbegabte	Gutbegabte	Minderbegabte
A	75 = 80,6%	18 = 19,4%	95 = 82,6%	20 = 17,4%
B	56 = 73,5%	20 = 26,3%	52 = 86,6%	8 = 13,4%
Zusammen	131 = 77,5%	38 = 22,5%	147 = 84,0%	28 = 16,0%

In der größeren Gemeinde A sind mehr als $^4/_5$ sowohl unter den Ortsansässigen als auch unter den Abgewanderten in der Kategorie der Gutbegabten. Bei den abgewanderten Mädchen im Dorfe B ist dieses Verhältnis noch stärker ausgeprägt, dort sind $^6/_7$ aller Mädchen gutbegabt. Der Durchschnitt der gutbegabten abgewanderten Mädchen beider Gemeinden gegenüber den Minderbegabten beträgt $^5/_6 : {}^1/_6$ zugunsten der Gutbegabten. Dies fällt um so mehr ins Gewicht, da mehr als 51% aller Mädchen gegenüber 39% aller Knaben abgewandert sind.

Untersucht man nun genau wie viele von den Gutbegabten und den Minderbegabten abgewandert bzw. im Dorfe zurückgeblieben sind, für Knaben und Mädchen getrennt, so finden wir bei den

	Knaben			
	Gutbegabte		Minderbegabte	
Orte	Ortsansässig	Abgewandert	Ortsansässig	Abgewandert
A	83 = 55,3%	67 = 44,7%	20 = 46,5%	23 = 53,5%
B	75 = 69,0%	32 = 31,0%	36 = 75,0%	12 = 25,0%
Zusammen	154 = 60,9%	99 = 39,1%	56 = 61,5%	35 = 38,5%

Im Dorfe A sind $^5/_{11}$ der Gutbegabten abgewandert und mehr als die Hälfte der Minderbegabten. Ein Ergebnis, welches zu den bisher gefundenen Zahlen im Gegensatz steht. Im Dorfe B liegen die Wanderungsverhältnisse anders. Nicht ganz ein Drittel der Begabten sind dem Dorfe durch die Abwanderung verloren gegangen. Von den Minderbegabten ist genau ein Viertel abgewandert. *Im Gesamtdurchschnitt bei der Abwanderung der Begabten und Unbegabten der männlichen Bevölkerung beider Dörfer ergibt sich nahezu kein Unterschied.* Es

sind nicht ganz 40% sowohl der Gut- als auch der Minderbegabten abgewandert.

Untersucht man die Begabtenabwanderung der Mädchen, so findet man:

	Mädchen			
	Gutbegabte		Minderbegabte	
Orte	Ortsansässig	Abgewandert	Ortsansässig	Abgewandert
A	75 = 44,1%	95 = 55,9%	18 = 47,3%	20 = 52,7%
B	56 = 51,9%	52 = 48,1%	20 = 71,5%	8 = 28,5%
Zusammen	131 = 47,1%	147 = 52,9%	38 = 57,6%	28 = 42,4%

Bei den Mädchen im Dorfe A sind etwas mehr als $^6/_{11}$ aller Gutbegabten abgewandert. Auch bei den Mädchen finden wir, ähnlich wie bei den Knaben, daß in diesem Dorfe etwas mehr als die Hälfte der Unbegabten abgewandert sind. Im Dorfe B sind nicht ganz die Hälfte aller gutbegabten Mädchen abgewandert, von den Minderbegabten etwas mehr als ein Viertel. *Der Gesamtdurchschnitt bei der Abwanderung der Mädchen beider Gemeinden ist von dem der Knaben insofern verschieden, als etwas mehr als die Hälfte aller Gutbegabten das Dorf verließen. Von den Minderbegabten hingegen wanderten nur 42% ab.*

Wir können also feststellen, daß bei den von uns untersuchten beiden Gemeinden die Verhältnisse keineswegs so kraß liegen wie etwa bei den Untersuchungen von Keiter und Koch. Man konnte vielmehr in dem Dorfe A sogar, wenn auch nur im geringen Maße, eine leicht vermehrte Abwanderung der Minderbegabten feststellen. Einzig allein bei den Mädchen haben wir eine verstärkte Abwanderung der Begabten vom Dorfe konstatieren können.

Wir stellten es uns auch zur Aufgabe, das spätere Schicksal der untersuchten 688 Schüler zu verfolgen, sowohl was den Ort der Abwanderung als auch das erreichte Alter und die Wahl des Berufes anbelangt. Dank des Entgegenkommens der beiden Gemeindebehörden, die uns mit allen gewünschten Informationen bereitwilligst zur Verfügung standen, ist uns dies in der Mehrzahl der Fälle gelungen. Soweit diesbezüglich noch Lücken vorhanden waren, haben wir persönlich bei den Verwandten und Bekannten der einzelnen Abgewanderten angefragt. Auf diese Weise entwickelte sich eine umfangreiche Korrespondenz. Die Leute haben im allgemeinen ein großes Verständnis für unsere Fragen gezeigt und uns bereitwillig geantwortet. Es ist uns auf diese Weise gelungen, das genaue Ziel der Abwanderungen festzustellen.

Die folgenden Zahlen geben die Summenziffern der Abgewanderten für beide Dörfer an, jedoch nach Geschlechtern getrennt.

	Knaben	
	Gutbegabte	Minderbegabte
Im Heimatdorf verblieben	154 = 60,8%	56 = 61,5%
Abgewandert in die Schweiz	83 = 32,8%	32 = 35,1%
Abgewandert in das Ausland	7 = 2,7%	0 = 0,0%
Abgewandert nach Übersee	9 = 3,5%	3 = 3,3%

	Mädchen	
	Gutbegabte	Minderbegabte
Im Heimatdorf verblieben	131 = 47,1%	38 = 57,5%
Abgewandert in die Schweiz	131 = 47,1%	26 = 39,4%
Abgewandert in das Ausland	9 = 3,2%	2 = 3,1%
Abgewandert nach Übersee	7 = 2,5%	0 = 0,0%

Aus diesen Zahlen geht, wie auch schon aus den früheren Tabellen, die erhöhte Abwanderung der Mädchen gegenüber den Knaben hervor. Die Abgewanderten bleiben zum überwiegenden Teil in der Schweiz. Ins Ausland und nach Übersee sind sowohl von den Knaben als auch von den Mädchen kaum mehr als 5% abgewandert. Während bei der Abwanderung in die Schweiz die Minderbegabten bei den Knaben leicht überwiegen, ist dies bei den Mädchen im verstärkten Maße umgekehrt der Fall. *Von 157 in die Schweiz abgewanderten Mädchen entfallen auf die sehr gut, gut und mittel Begabten 131, auf die Minderbegabten nur 26. Interessant ist auch die Feststellung, daß kein einziger minderbegabter Knabe von beiden Orten in das Ausland abwanderte.* Während der Prozentsatz der Knaben bei der Auswanderung nach Übersee sowohl von den Begabten als auch den Minderbegabten ziemlich gleich ist, gehen bei den Mädchen nur die Begabten den Weg über das Meer.

Schließlich sei noch durch die folgende Tabelle eine Antwort auf die Frage gegeben, die sich zwangsläufig bei einer so großen Abwanderung ergeben muß. Wohin ziehen die Abgewanderten: geht der Hauptstrom in die Stadt, oder gehen die meisten wieder in ein Dorf? Von den 35,5% aller gutbegabten und 35,1% aller minderbegabten Knaben beider Dörfer, die ihre Heimatorte verließen, um in die Schweiz oder in das Ausland abzuwandern, gingen:

	Gutbegabte	Minderbegabte
In die Dörfer:	57 = 22,5%	24 = 26,3%
In die Städte:	33 = 13,0%	8 = 8,9%

Aus diesen Zahlen geht klar hervor, daß von den gutbegabten Abwanderern $\frac{1}{3}$ *in die Stadt und* $\frac{2}{3}$ *wieder in ein Dorf gehen, während bei den Minderbegabten das Verhältnis ein schlechteres ist und zwar* $\frac{1}{4} : \frac{3}{4}$ *zum Schaden des Dorfes.* Diese Zahlen zeigen doch deutlich, daß der Prozentsatz der gutbegabten Knaben beim Abströmen vom Dorfe in die Stadt ein größerer ist. Bei den Mädchen beider Dörfer, die in größerer Zahl abwanderten, ergaben sich folgende Zahlen. Es wanderten insgesamt 50,3% aller Gutbegabten in die Schweiz oder in das Ausland ab. Von den Minderbegabten 42,5%. Davon gingen:

	Gutbegabte	Minderbegabte
In die Dörfer:	87 = 31,3%	18 = 27,3%
In die Städte:	51 = 18,3%	10 = 15,2%

Wir sehen bei den Mädchen keine so ausgeprägten Unterschiede. Es gehen von den Gutbegabten etwas weniger als ein Drittel in die Stadt. Von den Minderbegabten eher etwas mehr als ein Drittel. Es ist dies eine ähnliche Feststellung, wie sie Keiter (14) gefunden hat.

Es ist wahrscheinlich, daß ein Teil der minderbegabten Mädchen, Kinder von landwirtschaftlichen Arbeitern sind, unter denen sich, wie früher festgestellt wurde, ein großer Prozentsatz von Oligophrenen befindet. Von diesen Mädchen zieht ein Teil als Hausgehilfinnen in die Städte.

Eine besondere Gruppe von eigentlichen Schwachsinnigen im psychiatrischen Sinne konnte wegen der geringen Zahl nicht aufgestellt werden. Soweit es ging, haben wir einzelne Fälle weiter verfolgt.

Die beobachteten Schüler beider Dörfer hatten bei Abschluß unserer Untersuchungen folgendes Alter erreicht:

	Von den insgesamt 309 männlichen und weiblichen Abgewanderten wurden	Von den insgesamt 379 zurückgebliebenen Ortsbewohnern beiden Geschlechtes wurden
10—20 Jahre alt	1,3%	3,7%
20—30 „ „	2,0%	8,7%
30—40 „ „	46,0%	48,8%
40—50 „ „	35,9%	29,5%
50—60 „ „	14,8%	9,0%
unbekannt	0,0%	0,3%

Bei der Untersuchung der Berufe konnten wir leider zu keinem vollständigen Ergebnis gelangen. Soweit wir feststellen konnten, waren unter den Abgewanderten prozentuell mehr Handwerker und Arbeiter beteiligt. Zu ähnlichen Feststellungen kam auch Müller (16) bei seinen Sippenuntersuchungen.

Wenn auch bei unserer Untersuchung eine besonders vermehrte Begabtenabwanderung nicht festgestellt wurde, so tritt dennoch, ähnlich wie es Brugger in seinen vier Aargauer Gemeinden beobachten konnte, eine gewisse Tendenz dazu hervor.

Es handelt sich bei einem der beiden untersuchten Juradörfer um eine Gemeinde mit industriellem Einschlag. Dies ist vielleicht mit eine Ursache, daß kein so starkes Abwanderungsbestreben nach der Stadt bestand. Es spielt vielleicht noch eine besondere Rolle, daß in der Schweiz zwischen Dorf und Stadt nicht diese große soziale und kulturelle Spannung besteht, wie etwa in Deutschland und Österreich. Vielleicht ist dies auch ein Grund, weshalb zwischen den von Koch (15) in einem mitteldeutschen, von Keiter (14) in einem steierischen Dorf gefundenen Ergebnissen und den hier gefundenen Zahlen ein so erheblicher Unterschied besteht.

Um aber noch genauere Ergebnisse für die Schweiz zu finden, müßte man derartige Untersuchungen in viel größerem Umfang, als es Brugger in vier Aargauer Gemeinden und wir in den beiden Juradörfern tun konnten, durch-

führen. Man sollte die Untersuchungen auf reine Landgemeinden ausdehnen, und zwar sowohl auf Gebirgsdörfer wie auch auf Flachlandsgemeinden.

Schließlich sei noch auf die besondere Wichtigkeit hingewiesen, bei diesen Untersuchungen nicht nur eine Beurteilung der intellektuellen Begabung bei den Ortsansässigen und Abgewanderten vorzunehmen, sondern deren gesamtes psychiatrisches Schicksal zu verfolgen. Man müßte feststellen, wie weit unter den Abgewanderten mehr zukünftige Geisteskranke und Psychopathen vorkommen, als unter den Ortsansässigen. Insbesondere müßte untersucht werden, wie oft ein präpsychotischer Zustand die Ursache der Abwanderung in die Stadt bildet. Um dies mit der nötigen Gründlich- und Genauigkeit zu tun, müßte jeder zu Untersuchende persönlich aufgesucht werden. Eine derartige Arbeit, die ausgedehnte Reisen erfordert, kann allerdings nur von einem speziellen Forschungsinstitut angestellt werden.

Zu besonderem Danke bin ich Herrn Privatdozent Dr. C. Brugger verpflichtet, sowohl für die wertvollen Anregungen, als auch für die statistische Erfassung des Materials.

Es ist mir auch eine angenehme Pflicht, Herrn Prof. Dr. H. Hunziker für die Förderung der Arbeit meinen besten Dank auszusprechen.

Literaturverzeichnis.

1. *Burgdörfer:* Volk ohne Jugend. Berlin 1937.
2. *Burgdörfer:* Der Geburtenrückgang und seine Bekämpfung. Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie einschließlich Rassen- und Gesellschaftshygiene, München 1931, Band Nr. 28.
3. *Lenz:* Die bevölkerungspolitische Lage und das Gebot der Stunde. Arch. f. R. Bd. 21. München 1924.
4. *Frey:* Die Unterschiede der Fortpflanzung in den verschiedenen Berufen und Konfessionen während der Jahre 1926—1928. Arch. f. R. Bd. 28. München 1931.
5. *Lotze:* Untersuchungen über die gegenseitigen Beziehungen von Schulwahl, Schulleistungen, sozialer Zugehörigkeit und Kinderzahl. Arch. f. R. Bd. 23. München 1926.
6. *Hell:* Zur Frage der Zusammenhänge zwischen Schulleistung, Begabung, Kinderwelt und Umwelt. Arch. f. R. Bd. 28. München 1931.
7. *Prokein:* Über die Eltern der schwachsinnigen Hilfschulkinder Münchens und ihre Fortpflanzung. Arch. f. R. Bd. 17. München 1920.
8. *Keller:* Über die Beziehung zwischen Begabung und Fortpflanzung. Arch. f. R. Bd. 22. München 1925.
9. *Fürst* und *Lenz:* Ein Beitrag zur Frage der Fortpflanzung verschieden begabter Familien. Arch. f. R. Bd. 17. München 1920.
10. *Kurz:* Zusammenhänge zwischen Kinderzahl und wirtschaftlicher Lage des Elternhauses. Arch. f. R. Bd. 20. München 1923.
11. *Brugger:* Fruchtbarkeit, Wanderung und Zunahme der Geisteskranken. Gesundheit und Wohlfahrt, Heft 8, Zürich 1938.
12. *Luxenburger:* Demographische und psychiatrische Untersuchungen in der engeren biologischen Familie von Paralytikerehegatten. Psychiatrische Klinik Basel, 1928.
13. *Brugger:* Psychiatrische Ergebnisse einer medizinischen, anthropologischen und soziologischen Bevölkerungsuntersuchung. Zeitschr. f. d. gesamte Neurologie und Psychiatrie, Bd. 146.
14. *Keiter:* Landflucht und Schulleistung. Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie. Bd. 34. Festband Eugen Fischer, Stuttgart 1934.
15. *Koch:* Die Abwanderung der Begabten vom Dorf. Eine Untersuchung des Schicksals der guten und schlechten Schulkinder eines mitteldeutschen Dorfes auf Grund der Schulleistungen in den eingesessenen Familien im Zeitraum 1899—1934. Zeitschrift für Rassenkunde und ihre Nachbargebiete, Band 3, Jahrg. 1936.
16. *Müller:* Siedlungsvorgänge bei der Abwanderung vom Dorfe, dargestellt an 31 Sippen eines Dorfes durch drei Generationen. Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik, Band 7, Heft 1, Jahrg. 1937.
17. *Quehl:* Zur Abwanderung der Begabten vom Dorfe. Volk und Rasse, Heft 9, Jahrg. 1936.
18. *K.* und *F. Lenz:* Schulleistung, Begabung und Kinderzahl. Arch. f. R. Bd. 20. München 1923.
19. *Brugger:* Sozialpsychiatrische Probleme der Binnenwanderung. 1. Untersuchungen zur Landflucht der Begabten. (Im Druck.)
20. *Stern:* Intelligenz der Kinder und Jugendlichen. Leipzig 1928.

Abkürzungen: Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie einschließlich Rassen- und Gesellschaftshygiene = Arch. f. R.